Rezension

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

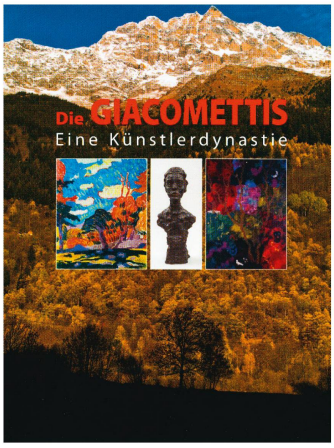
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rezension

Das Phänomen Giacometti

Die Giacomettis. Eine Künstlerdynastie. Hrsg. von Marco Giacometti. Salm Verlag, Wohlen/Bern, 2014. 272 Seiten, 391 farbige und schwarzweisse Abbildungen. ISBN 978-3-7262-1429-6.



Der Herausgeber des vorliegenden Buchs, Marco Giacometti, ist Präsident der Fondazione Centro Giacometti. Diese will ein Ausstellungszentrum in Stampa verwirklichen, um die Geschichte der bedeutenden Künstler-Familie zu präsentieren und damit das Bergell kulturtouristisch weiter aufzuwerten. «Leben und Wirken der berühmten Persönlichkeiten der Familie Giacometti in den Kontext ihrer Heimat zu stellen», ist der angestrebte Zweck. Zu zeigen sei, welchen «Einfluss» das Bergell «landschaftlich und kulturell auf das Entstehen und Bestehen der Künstlerdynastie Giacometti ausübte».
Die im Vorwort und im Klappentext umrissene Zielsetzung des Buchs impliziert also einen ganz besonderen Begriff der Landschaftsprägung: nicht nur Prägung der Landschaft durch den Menschen, sondern mehr noch Prägung des Menschen durch die Landschaft. Tatsächlich haben wir es, laut Marco Giacometti, im Bergell mit «einer grossartigen Berglandschaft» zu tun, «welche die Gedankenwelt der Künstler geprägt hat». Das vorliegende Buch will eine «Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte des Bergells» bieten – und versucht dabei, Kultur und Kunst von der Natur abzuleiten.

Talporträt

Zu diesem Zweck greift zunächst der Herausgeber als Autor in die Tasten. Der Wildtiermediziner und -ökologe Marco Giacometti, zurzeit Lehrer an der Bergeller Sekundarschule in Stampa, schildert den Bergeller Naturraum, von der Geologie bis zur Pflanzen- und Tierwelt. Und er charakterisiert die menschlichen Strebungen und Tätigkeiten im Tal: die Siedlungs- und Bauweise ebenso wie die Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung (wobei natürlich die Auswanderer nicht vergessen werden, und eben-

so wenig die Rückkehrer). Landschaftsgestalt und Landschaftswahrnehmung, Landschaftseingriffe und Landschaftserfahrungen bilden eine durchgängige Thematik, von der Geomorphologie bis zur Wasserkraftnutzung, zur Verkehrsinfrastruktur und zum Tourismus. Mit Ausführungen über Sprache und Bildung, über Kirche und Schule schliesst diese erste, dem Bergell im Allgemeinen gewidmete Buchhälfte ab.

Die zweite, speziell den Giacometti gewidmete Hälfte beginnt mit dem Kapitel «Stampa und seine berühmte Familie», verfasst wiederum von Marco Giacometti sowie von Andreas Kley. Dieses Stampa ist «ein junges Dorf», das erst im Lauf des 16. Jahrhunderts entstand, als Mitglieder der Familie Stampa aus Vicosoprano hierher übersiedelten. Bestimmte Häuser, meist von den Stampa gebaut, gaben den verschiedenen Dorfteilen den Namen – wie auch den verschiedenen Zweigen der Giacometti, die anscheinend ebenfalls noch vor 1600 zuwanderten. Die Giacometti-Söhne heirateten dann meist Frauen aus dem Stampa-Clan. Demnach empfiehlt es sich, den gängigen Familienbegriff auszuweiten, von der bloss patrilinearen Generationenfolge zu einem ganzen Sippengeflecht. Dabei ist vor allem auf die Rolle der Mütter zu achten – etwa der Annetta Giacometti-Stampa: Ehefrau des Künstlers Giovanni und Mutter der Künstler Alberto, Diego und Bruno sowie Cousine zweiten Grades des Künstlers Augusto Giacometti.

Der höchste, wenn nicht alleinige Zweck des Bergeller Heiratsverhaltens war die Besitzwahrung. Man war bemüht, «Wohneigentum und Kulturland in der Heimat, sowie Arbeitsgelegenheit und Einkommen in der Fremde, in generationenübergreifenden Netzwerken zu sichern.» (S. 170) So kamen sämtliche Vorfahren des weltberühmten Alberto Giacometti auf fünf Generationen zurück aus angestammten Bergeller Familien. Sollte man sich da rückblickend etwa Sorgen machen wegen einer Verengung des Genpools? Nein, denn «trotz enger Verhältnisse führte die Heiratspolitik von Sopraporta zu einer gesunden Durchmischung.»

Wie wichtig sind nun diese Verhältnisse für das Verständnis des Phänomens, für die Erklärung der künstlerischen (Ausnahme-) Erscheinung Giacometti? Grundlegend wichtig, finden Giacometti/Kley: «Ohne die äusserst verzwickte und verwirrend erscheinende, über die Jahrhunderte immer wiederkehrende Vermählung unter angestammten Familien – italienischsprachig, reformiert, strebsam, gebildet und weltgewandt – ist die Künstlerdynastie von Stampa nicht zu erklären.» Wird diese Erklärungsleistung im Rest des Buches – der mit «Künstlerbiographien» überschrieben ist – tatsächlich erbracht?

Künstlerbiographien

– *Giovanni Giacometti (1863–1933):* «Sehnsucht nach dem Licht». Von Paul Müller und Viola Radlach.
Ausbildung in München und Paris (Académie Julian). Zurück im Bergell, beklagt er sich zunächst über «fahles Licht», über «Kälte und Eis» und ruft aus: «Oh! Malerei, Kunst der Farben, wie kannst du blühen in einer solchen Umgebung?» (zit. S. 175)
1894 erfolgt die Begegnung mit Giovanni Segantini (zunächst in Savognin, bald in Maloja); 1907 mit Ferdinand Hodler (in St. Moritz). Beide beeinflussen seinen Malstil. Insgesamt geht seine künstlerische Entwicklung vom Impressionismus zum Expressionismus. Sein Atelier errichtet er 1905 in Stampa, in einem Stall gegenüber seinem Wohnhaus; 1911 in der Scheune eines Hauses, das seine Frau in Capolago bei Maloja besitzt. Hier schwelgt er in der «Lichtfülle des Oberengadins, die er im Bergell so oft vermisste.» (S. 184)
Ab 1918 findet er nationale und internationale Anerkennung, wird in wichtige schweizerische Kommissionen gewählt. Zusammen mit seiner Familie lebt er aber weiterhin im Bergell, gut integriert in der lokalen Gesellschaft: «Dieses kleine, von Bergen umschlossene Stücklein Landes ist für mich die Welt.» (zit. nach Kley, Zaccaria Giacometti, S. 52)
– *Augusto Giacometti (1877–1947):* «Der Mensch und die Farbe». Von Ottorino Villatora und Fritz J. Dold.
Cousin zweiten Grades von Giovanni. Ausbildung in Zürich, Paris (École Guérin) und Florenz. Seine intensiven Jugenderinnerungen bezeugen eine starke Bindung an das Heimattal. In seiner Florentiner Phase, 1902–1915, malt er sommersüber in Stampa. Stilistisch zeigt er sich vom Jugendstil (Art Nouveau) beeinflusst. Dessen Ornamentik führt ihn schon um 1900 in Paris zu ungegenständlichen Kompositionen. Ab 1910 malt er repräsentative abstrakte Bilder – als einer der ersten in der Kunstgeschichte.
Erfolg und Anerkennung stellen sich während des Ersten Weltkriegs ein. Bekannt wird er auch durch seine Glasgemälde für reformierte Kirchen der Kantone Graubünden, Zürich und Bern. Seit 1915 in Zürich niedergelassen. Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission; im Zweiten Weltkrieg deren Präsident. Nach Giovanni Giacomettis Urteil gehört Augusto zu jenen kompositorisch zwar geschickten Malern, die letztlich «blosse Decorateure» bleiben. (1907 zu Cuno Amiet; zit. nach Kley, Zaccaria Giacometti, S. 385)

– ***Zaccaria Giacometti (1893–1970):*** «Staatsrechtslehrer». Von Andreas Kley.
Cousin von Augusto; Cousin zweiten Grades von Giovanni; mütterlicherseits Cousin von Giovannis Kindern. «Zaccarias Herkunft machte ihn zu einer eigenständigen Persönlichkeit»: Kleys kurzer Beitrag wiederholt die These, die der Autor, selbst Staatsrechtslehrer in Zürich, in seiner grossen Biographie über Zaccaria, den in Zürich lehrenden und lebenden Professor für öffentliches Recht, formuliert hat: «Zaccaria Giacomettis Leben verbindet Jurisprudenz und Bergeller Kultur.» (Kley, Zaccaria Giacometti, S. 11; vgl. Buchbesprechung in BM 3/2015).
– ***Alberto Giacometti (1901–1966):*** «Ein Kind der Schweizer Berge». Von Véronique Wiesinger.
Giovannis ältester Sohn. Arbeitet zunächst im Atelier des Vaters, in bester Harmonie mit diesem. Ausbildung dann in Genf und Paris, wo er zunächst unter heftigem Heimweh leidet. 1926 gründet er jedoch sein Atelier in Paris-Montparnasse, in dem unzählige Künstler und Schriftsteller ein- und ausgehen werden, bis hin zu Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Das Bergell dient dem genialen Surrealisten als Rückzugsort, wo er auch arbeitet, und zwar zu lokalen Themen; so vor allem in den 1950er Jahren. Aber erst ab 1961, als er den Durchbruch zum Weltruhm erfährt (und sein Pariser Atelier aufgibt, um sich verstärkt nach New York zu orientieren), führt er auch Freunde und Journalisten an die Maira. Nun stilisiert er sich gern als Bergler, und seine greise Mutter wird zur öffentlich wahrgenommenen Figur, «la mamma a Stampa».
– ***Diego Giacometti (1902–1985):*** «Giovannis zweiter Sohn». Von Jacqueline von Sprecher.
Der nur ein Jahr jüngere Bruder steht lange im Schatten des brillanten Alberto. Er ist dessen Assistent und Modell in Paris. Erst in den 1950er Jahren entwickelt er ein eigenes Werk: «eigenwillige, etwas bizarre Möbel», die eine «schlanke, dünnbeinige Formstruktur» zeigen, dazu «kleine, humorvolle Tierfigürchen» (S. 253) – alles aus Bronze gegossen, wie Albertos Skulpturen. Einen erkennbaren Bezug zum Bergell haben diese Werke nicht.
– ***Bruno Giacometti (1907–2012):*** «Der Mensch im Mittelpunkt der Architektur». Von Roland Frischknecht.
Giovannis jüngster Sohn ist Architekt von Wohnhäusern und öffentlichen Bauten, vor allem Spitälern. Er baut oft im Kanton Zürich, wo er ab 1968 auch wohnt. In Graubünden realisiert er u. a. das Schulhaus Brusio und das Naturmuseum Chur. «Die architektonische Erneuerung seines Heimattals» besorgt er wäh-

rend der 1950er Jahre «im Alleingang» (S. 259), mit dem Postgebäude in Maloja, der Seilbahnstation Albigna, den Wohnsiedlungen für EWZ-Angestellte in Vicosoprano und Castasegna, dem Zollpavillon und den Grenzwächterhäusern in Castasegna, dem Schulhaus in Stampa.

Fazit

Ist das Phänomen Giacometti nun aus dem Bergeller Herkunftsmilieu erklärt? Die faszinierende Familien-Geschichte verführt natürlich zu psychologischem Spekulieren, über Prägungen und Rollen ... Als Gegenmittel empfiehlt sich der nüchterne, rein empirische Ansatz der Kunststatistik. Nicht nach der Einwirkung regionaler und familiärer Herkunft auf Naturell und Mentalität, auf Gemüt und Sinnesart eines Künstlers wird dann gefragt, sondern nach der Häufigkeit, mit der Bergeller Bezüge in seinem Oeuvre erscheinen. Dafür liefern die Illustrationen des vorliegenden Buchs einen guten Anhaltspunkt. Dieses Buch hat ja den Charakter eines Bildbandes; neben aktuellen und historischen Landschaftsaufnahmen, Dorfansichten und Porträtfotos sind auch viele Kunstwerke wiedergegeben (Öl- und Glasgemälde bzw. Skulpturen). Nehmen wir an, die Auswahl sei repräsentativ, und sehen wir von architektonischen Werken einmal ab. Eine Auszählung all der Bergeller Landschaften, Dorfpartien von Stampa, häuslichen Szenen, Porträts von Familienmitgliedern und Anverwandten ergibt dann folgende Häufigkeitsverteilung: Giovanni 13; Augusto 7; Alberto 4; Diego 0.

Die mit der Zeit deutlich abnehmende Tendenz weist darauf hin, wie wichtig in diesem Zusammenhang die historische Periodisierung ist. Um die Jahrhundertwende erlebte die Schweizer Alpenmalerei eine sehr intensive und innovative, eine durchaus dezisive Phase – mit Schauplatz Oberengadin. Neben Giovanni Giacometti sind hier vor allem Segantini und Hodler zu nennen; sodann Dr. med. Peter Robert Berry (1864–1942) aus St. Moritz und Gottardo Segantini (1882–1974), der Sohn des grossen Pointillisten.

Durch solche Überlegungen wird zwar der Fokus ein wenig verschoben – weg vom Phänomen Giacometti, diesem bergellischen Unikum –, vielleicht aber auch der Blickwinkel etwas erweitert.

Florian Hitz